

~~054~~
62

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

Jahrgang 10 · Heft 3/4 · Juli - Dezember 1956

SONDERHEFT
DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH
VON 1945 BIS 1955



INHALT

Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner: Oberösterreich und die Denkmalpflege ..	1
Dr. Otto Demus, Präsident des Bundesdenkmalamtes: Zehn Jahre Denkmalpflege ..	2
Walter Frodl: Grundsätze der Denkmalpflege. Dargestellt an einigen Beispielen in Oberösterreich	5
Erwin Hainisch: Denkmalerforschung und Denkmalpflege	17
Kurt Woisetschläger: Die Filialkirchen Oberösterreichs	21
Gertrude Tripp: Die Restaurierung der Stiftskirche von Mondsee	31
Norbert Wibiral: Engelszell und der spätbarocke Sakralbau im Innviertel	42
Waltrude Oberwalder: Die Altäre der Filialkirche von St. Georgen an der Mattig ..	55
Erika Doberer: Der Florianer Gartenpavillon und seine Grotte	64
Wilhelm A. Jenny: Die Erforschung der römischen Bodendenkmäler in Oberösterreich 1954—1955	73
Franz Juraschek: Wege, die zur Martinskirche führen	84
Justus Schmidt: Das Linzer Landhaus. Abriß der Baugeschichte auf Grund der Quellen ..	95
Gertrude Tripp: Die Restaurierung des Bummerlhauses in Steyr	108
Franz Engl: Das Heimathaus in Schärding am Inn	116
Benno Ulm: Freistadt als Aufgabe der Denkmalpflege	122
Ernst Neweklowsky: Das gerettete Urfahrer Schiffsmeisterhaus	127
Franz Pfeffer: Ein Baudenkmal der Verkehrstechnik	130
Denkmalpflegebericht in Oberösterreich 1945—1955	139
Abbildungsverzeichnis	151

Die Gestaltung dieses Sonderheftes wurde von Otto Wutzel besorgt

Diese Sonderpublikation wurde ermöglicht durch namhafte Druckkostenzuschüsse der öö. Landesregierung, des Vereines Denkmalpflege in Oberösterreich und durch eine großzügige Papier- und Geldspende der Vereinigung österreichischer Papier-, Zellulose-, Holzstoff- und Pappen-Industrieller, bzw. der Fa. Samum Vereinigte Papier-Industrie KG.

Zuschriften an die Schriftleitung (Manuskripte, Belegstücke):
Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Kommissionsverlag (Versand, Abonnement- und Einzelbestellungen):
Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D., Landstraße 41, Ruf 26 7 21

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

Die Erforschung der römischen Bodendenkmäler in Oberösterreich 1945 — 1955

Von Wilhelm A. Jenny

Die besonderen Verhältnisse der Nachkriegszeit brachten es mit sich, daß das Schwergewicht der archäologischen Forschungstätigkeit auf die Durchführung von Not- und Rettungsgrabungen gelegt werden mußte.

Als ausgesprochene Rettungsgrabungen dürfen zunächst alle Untersuchungen gelten, die während der Berichtszeit auf dem Boden des römischen Lentia, im Stadtkern von Linz, durchgeführt wurden. Die Forschung sah sich hier vor die Aufgabe gestellt, eine Reihe kurzfristiger Grabungsmöglichkeiten auszunützen, die durch die Bombenzerstörungen des Krieges angefallen waren oder sich im Zuge der rasch einsetzenden Baukonjunktur ergaben. Daß diese Aufgabe restlos und mit außerordentlichem wissenschaftlichen Erfolg gelöst werden konnte, ist ebensowohl der Initiative der Forschung wie der tatkräftigen Unterstützung zu verdanken, die ihr seitens der Stadt Linz und des Bundesdenkmalamtes zuteil wurde.

Verhältnisse besonderer Art lagen auch in Enns vor, wo die rasch, ja stürmisch wachsende Stadt mit neuen Wohnvierteln und Industrieanlagen auf das archäologisch fast unerschlossene Gelände der römischen Zivilstadt Lauriacum und ihrer Gräberfelder übergreifen begann. Überstürzte Notgrabungen und Fundbergungen, die zum Teil im Wettlauf mit dem arbeitenden Bagger vorgenommen werden mußten, waren Anlaß, daß sich das Land Oberösterreich 1951 zu einer großangelegten Probegrabung und 1952 zu einer vorsorglichen Gesamtuntersuchung der römischen Stadt und ihrer Friedhöfe entschloß. Sie wird als Gemeinschaftsarbeit des OÖ. Landesmuseums und des Österr. Archäologischen Institutes in alljährlichen Grabungskampagnen durchgeführt, die auf einen Zeitraum von insgesamt 10 Jahren veranschlagt sind. Daß diese vorsorgliche Maßnahme keineswegs verfrüht war, zeigt die Tatsache, daß ein Teil des inzwischen untersuchten Stadtgeländes sowie der Gräberfelder bereits der Verbauung anheimfiel.

Zu diesen zwangsläufig angefallenen großen Grabungsaufgaben kamen ab 1950 verschiedene Plan- und Versuchsgrabungen unterschiedlichen Umfanges, die der freien Initiative der Forschung entsprangen. Als wichtigste Grabungsplätze sind zu nennen: Wels (Ovilava), das „Totenhölzl“ bei Wimsbach, Schlatt-Breitenschützing, Mondsee, Engelhof bei Gmunden, Hallstatt, die Stiftskirche in St. Florian, der Georgenberg bei Micheldorf. Erfreulicherweise hielt die Veröffentlichung der Ergebnisse mit der Grabungstätigkeit einigermaßen Schritt. Ein erheblicher Teil der seit 1945 durchgeführten Untersuchungen ist bereits in wissenschaftlicher Form publiziert; über die restlichen Unternehmungen liegen Vorberichte vor. Die nachstehende knappe Übersicht darf daher bezüglich näherer Einzelheiten auf das schon vorhandene Schrifttum verweisen.

Stadtgebiet von Linz (Lentia)

Die archäologische Forschungstätigkeit setzte hier 1947 mit den Ausgrabungen in der Martinskirche ein, die im Zuge der von F. Juraschek inaugurierten Gesamtuntersuchung des Baues¹ von W. Jenny und F. Stroh vorgenommen wurden². Sie ergaben, daß sich in römischer Zeit an der Stelle der heutigen Kirche ein größeres Gebäude von unregelmäßigem Grundriß befand, das vermutlich wirtschaftlichen Zwecken diente. Von seinen Grundmauern war nur mehr jener Ausschnitt erhalten, der von der gegenwärtigen Kirche überbaut ist. Das römische Gebäude wurde nach Aussage der Kleinfunde wahrscheinlich im 1. Jahrhundert n. Chr. errichtet und stand mindestens bis in die Zeit Kaiser Valentinians I. (364—375). Es wurde nicht zerstört, sondern abgetragen. Dies geschah vermutlich, um Raum für den Erstbau der Kirche — die sogenannte Pfeiler-Bogen-Halle — zu schaffen, deren Baureste noch heute aufrecht stehend im Gewände des Kirchenschiffes erhalten sind. Die Zeitstellung dieser Halle konnte weder durch den Grabungsbefund noch durch die Untersuchung des aufgehenden Mauerwerkes schlüssig geklärt werden. F. Juraschek³ ist geneigt, sie der agilolfingischen Periode zuzuweisen, wogegen Ref. mehrfach Umstände geltend gemacht hat, die ihm eher zugunsten einer spätrömischen Zeitstellung zu sprechen scheinen⁴.

Im bombenzerstörten Teil der Linzer Altstadt, zwischen der Hahnengasse und dem Hof des ehemaligen Töpferhauses (heute Altstadtplatz), deckte der Berichterstatter 1950 ein kleines burgusähnliches Gebäude von quadratischem Grundriß auf, von dem das gemauerte Kellergeschoß noch in seiner ursprünglichen Höhe von 2,30 m erhalten war⁵. Es konnte vom Westen her durch eine (im Abdruck noch erkennbare) Holztreppe mit gemauerten Wangen und überwölbter Tür betreten werden. Der aus Lehmfachwerk bestehende, mit Mörtelputz verkleidete Oberbau war nach dem Zeugnis seiner Brandversturzmasse, die den Keller bis oben füllte, mindestens zweigeschossig. Die datierenden Kleinfunde reichen vom frühen 1. Jahrhundert bis gegen die Mitte des zweiten. Vielleicht ist der kleine, turmartige Bau als Benefiziarierstation oder Zollwache zu deuten, die den nahegelegenen Donauübergang kontrollierte. Bemühungen des Bundesdenkmalamtes, den Keller als zugängliches Bodendenkmal zu erhalten, blieben leider erfolglos.

In unmittelbarer Nachbarschaft des burgus, auf dem Grundstück des gleichfalls bombenzerstörten Hauses Hahnengasse 3, deckte P. Karnitsch⁶ 1954 in schwieriger, räumlich sehr beengter Grabung die Grundmauern eines Gebäudes auf, das als Umgangstempel gallo-römischen Stiles rekonstruiert werden darf. Der nicht ganz quadratische Bau besaß eine Cella von 13,50 × 12,90 m, die von einem 1,50 bis 1,20 m breiten Umgang mit Pultdach umzogen wurde. Dieses ruhte auf quadratisch zubehauenen Holzpfeilern, die in Abständen von ca. 3 m in die niedere Außenmauer des Umganges eingelassen waren. Die Bedachung des Gebäudes und Umganges bestand aus Ziegeln. Im Innern der Cella fanden sich keinerlei Reste von Skulpturen oder Weihsteinen, hingegen ein quadratisches Wasserbecken von 1,65 m Seitenlänge, das aus Ziegeln aufgemauert war. Die Kleinfunde lassen den Schluß zu, daß der Bau im 1. Jahrhundert errichtet wurde und bis in das 3. Jahrhundert in Benutzung stand. Er ist nach dem Ausweis mächtiger Brand- und Aschenschichten durch Feuer vernichtet worden. Der Tempel repräsentiert einen Bautypus, der im Westen beheimatet ist, jedoch auch im südlichen Noricum nachgewiesen werden konnte.

Etwa 60 m westlich der letztgenannten Grabungsstelle untersuchte Karnitsch⁷ 1951—1955 im Auftrage der Stadt Linz das Gelände der zerstörten Häuser Tummelplatz Nr. 3 und 4.



Abb. 37 Lauriacum, Ziegelfeld; Steinkistengrab B 62 und Kindergrab B 68, freigelegt (Grabung 1951)

Die Grabungen, die sich wegen der zahlreichen Baureste des Mittelalters und der Neuzeit wiederum sehr schwierig anließen, führten zur Aufdeckung dreier römischer Gebäude, die U-förmig um einen offenen Hof gruppiert waren. Sie bildeten wahrscheinlich einen Teil des heiligen Bezirkes von Lentia. Das größte der Bauwerke (10,80 × 12,60 m), das im Grundriß an den Typus des Antentempels erinnert, wird von Karnitsch als Heiligtum der kapitolinischen Götterdreieheit Juppiter—Juno—Minerva gedeutet. Es wurde vermutlich im Markomannenkrieg (168—180) durch Feuer zerstört. Das zweite Gebäude (8,40 × 12,90 m) besaß an der Ostwand zwei quadratische Fundamentblöcke, die als Basen für schwere Standbilder gedient haben könnten. Der dritte Bau, der durch Umadaptierung eines älteren Gebäudes entstand, hatte die Gestalt eines langgestreckten Rechteckes und gliederte sich in drei hintereinander liegende Räume von insgesamt 9,90 m Länge, denen im Westen eine schmale Vorhalle vorgelagert war. Er darf auf Grund seiner Raumlagerung und der angefallenen Kleinfunde mit Sicherheit als ein Mithraeum gedeutet werden. Aus seinem Bereich stammen u. a. Bruchstücke von Mithrasreliefs und Kultgefäßen, eine Oblationsplatte mit (noch ungedeuteter) Inschrift sowie ein kleiner Weihestein des Julius Ursulus. Nach den Münzenfunden kann das Mithraeum frühestens unter Kaiser Tacitus (275—276) errichtet worden sein. Es wurde gegen Ende des 4. Jahrhunderts durch Brand zerstört. Als bedeutendster Einzelfund der Grabung darf ein vollständiger erhaltener Weihealtar gelten, der von dem *duplicarius* (Unteroffizier) *Castricius Sabinus* der *Ala I Pannoniorum Tampiana victrix* gestiftet wurde. Damit ist diese Auxiliarformation erstmalig auf Linzer Boden nachgewiesen⁸. Ergebnisse von grundlegender Bedeutung für die Geschichte von Lentia erbrachten ferner die Grabungen, die Karnitsch in den Jahren 1954 und 1955 im Auftrage des Bundesdenkmalamtes auf dem Gelände der Erweiterungsbauten zum Linzer Landestheater⁹ durchführte. Es gelang hier dem hochverdienten Forscher, in einem wahren Wettlauf mit dem fahrplanmäßig abrollenden Bauprogramm ein römisches Erdkastell anzuschneiden, das nach dem Ausweis der Münz- und Kleinfunde bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts bestanden haben muß. Aufgedeckt wurde ein Teil des Nordwalles mit vorgelegtem doppeltem Spitzgraben sowie eine Toranlage. Es ist zu hoffen, daß weitere Grabungen in Nachbargrundstücken, die für 1956 vorgesehen sind, eine Rekonstruktion des Gesamtgrundrisses ermöglichen. Nicht minder bedeutsam ist die Feststellung, daß das Erdkastell in späterer Zeit einem zweiten Standlager Platz machen mußte, das mit einer Steinmauer und Türmen ausgestattet war. Ein Teil der ersteren konnte nach freundl. mündlicher Mitteilung vor wenigen Tagen (Juli 1956) noch *in situ* freigelegt werden.

Stadtgebiet von Wels (Ovilava)

G. Trathnigg¹⁰ führte 1952 bis 1954 mehrere Grabungen im Bereiche des sog. Römerwalles durch, der als großes Rechteck — dem Zuge der einstigen römischen Stadtmauer folgend — die gesamte Welser Innenstadt einfaßt. Die Grabungen, die 1952 westlich der Grieskirchener Straße und 1953/54 an der Nordwestecke des Walles vorgenommen wurden, bestätigen den schon durch Wiesingers¹¹ Untersuchungen bekannten Befund, daß der Wall erst nach völliger Abtragung der römischen Stadtmauer angelegt wurde. Neu hingegen war die Feststellung, daß der Wall auch Hausfundamente überlagerte, die nach ihrer stratigraphischen Situation bereits der nachrömischen Periode angehören. Die Aufschüttung des Walles kann demnach frühestens im 6. bis 7. Jahrhundert erfolgt sein.

Gelegentlich einer Notgrabung an der Ecke der Rabl- und Salzburger Straße (1954) legte Trathnigg ferner Reste eines römischen Hypokaustes frei, dessen Unterboden nach Entfernung der Suspensurpfeiler als Estrich eines frühmittelalterlichen Pfostenbaues gedient hatte.

„Totenhölzl“ bei Wimsbach

H. Vetters¹² untersuchte hier 1950/51 eine seit langem bekannte¹³ Fundstelle, die sich als kleine villa rustica (16 × 11 m) mit ummauertem Hof erwies. Zwei ihrer Räume waren mit Hypokaustheizung ausgestattet, mehrere Zimmer einst farbig ausgemalt. Auch fanden sich Reste einer aus Bleirohren bestehenden Wasserleitung. Die Villa wurde gegen Ende des 1. Jahrhunderts errichtet, im Markomannenkrieg zerstört und später in etwas vergrößerter Form wieder aufgebaut. Vermutlich während der Krisenzeit des 3. Jahrhunderts ließ der Besitzer den Gutshof samt dem angrenzenden Gelände durch eine steinerne Umfassungsmauer sichern. Zur Zeit Kaiser Valentinian I. (364—375) war der Bau nach dem Ausweis der Kleinfunde noch belegt; seine endgültige Zerstörung mag in die Zeit des Unterganges der Römerherrschaft fallen.

Die unmittelbar an der Straße Lambach—Wimsbach gelegene Ruinenstätte wurde vom Land Oberösterreich erworben und als Freilichtdenkmal konserviert.

Mondssee (St. Lorenz)

Beim Tumpenbauer (unweit von Mondsee, an der nach Salzburg führenden Straße) grub H. Jandaurek¹⁴ 1951 die Fundamente eines antiken Rundturmes aus, der einen Durchmesser von 10,2 m und eine Wandstärke von 2,70 m besaß. Der 2,50 m breite Eingang wurde offensichtlich erst später in das Mauerwerk gebrochen. Das Innere des Turmes war mit verschiedenen Lagen von Schutt gefüllt, nach deren Wegräumung ein glatter Lehmestrich mit den Spuren einer Feuerstelle zutage kam. Die Zweckbestimmung des Bauwerkes (Straßenturm? Rundtempel keltischen Stiles?) konnte nicht eindeutig geklärt werden.

Stiftskirche St. Florian

Eine 1953 von L. Eckhart¹⁵ durchgeführte Versuchsgrabung in der Gruft der Stiftskirche lieferte den Nachweis einer bis in die Antike zurückreichenden Baukontinuität. Es wurden insgesamt 4 vorgotische Bauniveaus festgestellt. Bau I, repräsentiert durch ein Mauerfundament und Reste des zugehörigen Estrichs, gehört der römischen Periode an. Über seine Ausdehnung und Zweckbestimmung kann ohne Durchführung weiterer Grabungen nichts ausgesagt werden. Bau II war ein einfaches Holzgebäude der Völkerwanderungszeit, das vielleicht schon als christliche Kultstätte diente. Es wurde durch Feuer zerstört. Bau III und IV, ebenfalls nur in einzelnen Resten angeschnitten, gehören der karolingischen oder romanischen Epoche an. — Die außerordentlich bedeutsame, von F. Juraschek und F. Linninger angeregte Untersuchung¹⁶ verdiente, in erheblich vergrößertem Maßstab fortgesetzt zu werden.

Schlatt-Breitenschützing (Tergolape?)

Grabungen, die seit 1953 im Auftrage der Stadtgemeinde Schwanenstadt von G. Trathnigg¹⁷ im Bereiche der „alten Kirchstatt“ vorgenommen wurden, führten zur teilweisen Freilegung zweier größerer, mehrperiodiger Gebäudekomplexe, die von einer 146 × 104 m langen

Mauer eingefafst waren. Es konnten bisher über 15 einzelne Bauwerke festgestellt werden, darunter ein Vorratshaus, eine Schmiede und eine Werkstatt. Ob es sich bei den angefahrenen Objekten um die römische Poststation Tergolape¹⁸ oder um eine vicus-ähnliche Siedlung unbekannten Namens handelt, muß der weitere Fortgang der Untersuchungen erweisen.

Engelhof bei Gmunden

H. Jandaurek¹⁹ deckte hier 1955/56 zwei Gebäude auf, die vermutlich zu einer größeren villa rustica gehörten. Bau I bestand aus drei rechtwinkelig aneinanderstoßenden Trakten, die einen quadratischen Binnenhof von 15 m Seitenlänge umgaben. Die unverbaute Seite war durch eine Mauer abgeschlossen. In unmittelbarer Nachbarschaft dieses Bauwerkes wurde ein vierräumiges Badegebäude von 12 × 12,60 m Seitenlänge freigelegt, das mit Hypokaustheizung und einer Wasserleitung aus Bleirohren ausgestattet war. Das Bad, dessen Mauern noch bis zu 2 m Höhe erhalten sind, soll als Freilichtdenkmal konserviert werden.

Der Georgenberg bei Micheldorf

Der schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelte und mit Wallanlagen befestigte Berg wurde 1953—1956 von H. Vettters²⁰ im Auftrage der Österreichischen Frühmittelaltergesellschaft planmäßig untersucht. Grabungen im Bereiche der St.-Georgs-Kirche auf dem Gipfelplateau legten die Fundamente eines gallorömischen Umgangstempels aus dem 1. bis 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung frei, der eine quadratische Cella von 3,75 m lichter Weite und 1,20 m Mauerstärke besaß. Die Länge der Umgangsmauer dürfte ca. 9 m betragen haben. Cella und Umgang waren zum Teil von der Kirche überbaut. In der christlichen Spätantike wurde der Tempel abgetragen und an seiner Stelle ein dreiräumiges Wohnhaus errichtet, wobei man einen Teil der Umgangsmauer mit einbezog. Neben dem Wohnhaus entstand ein zweiter, kleinerer Bau, der wahrscheinlich als Kapelle anzusprechen ist. Gleichzeitig wurde der ganze Gipfelbezirk durch eine Umfassungsmauer von 1,45 m Wandstärke gesichert. Die Anlage erinnert lebhaft an spätantike Wehrbauten Kärntens (Duel) und darf als Fluchtburg mit Kommandantenhaus gedeutet werden. Historisch überaus bedeutsam ist die Feststellung, daß sie während des Frühmittelalters unzerstört fortbestand und das Kommandantenhaus noch im 9. bis 10. Jahrhundert einem Umbau unterzogen wurde.

Lauriacum — Enns

Die römische Zivilstadt konnte in den fünf Grabungskampagnen der Jahre 1951 bis 1955 (Leitung: W. Jenny, H. Vettters; ständige wissenschaftliche Mitarbeiter: L. Eckhart, P. Karnitsch, E. Polaschek) etwa zur Hälfte untersucht werden²¹. Ihr Areal erstreckte sich von der Enns-Bahnstraße im Osten bis gegen Krstein im Westen, vom Eichberg im Süden bis zur Laurentiuskirche im Norden. Die Gesamtfläche darf mit rund 85 Hektar veranschlagt werden. Die Stadt wurde durch ein rechtwinkeliges Straßensystem in quadratische Häuserblocks (Centurien) gegliedert, die eine Seitenlänge von rund 90 m besaßen. Die Verbauung war am dichtesten im Osten. Hier lagen auch die bisher aufgefundenen öffentlichen Großgebäude. Sie allein waren durchwegs in Stein aufgeführt, wogegen man sich bei Privathäusern eines Holzfachwerkes mit Lehmewurf und Mörtelverputz bediente. Die Breite der Straßen betrug 4 bis 5 m; eine der ost—westlich streichenden Hauptachsen der Stadt wurde in einer späteren Bauperiode mit einfassenden Laubengängen ausgestattet.

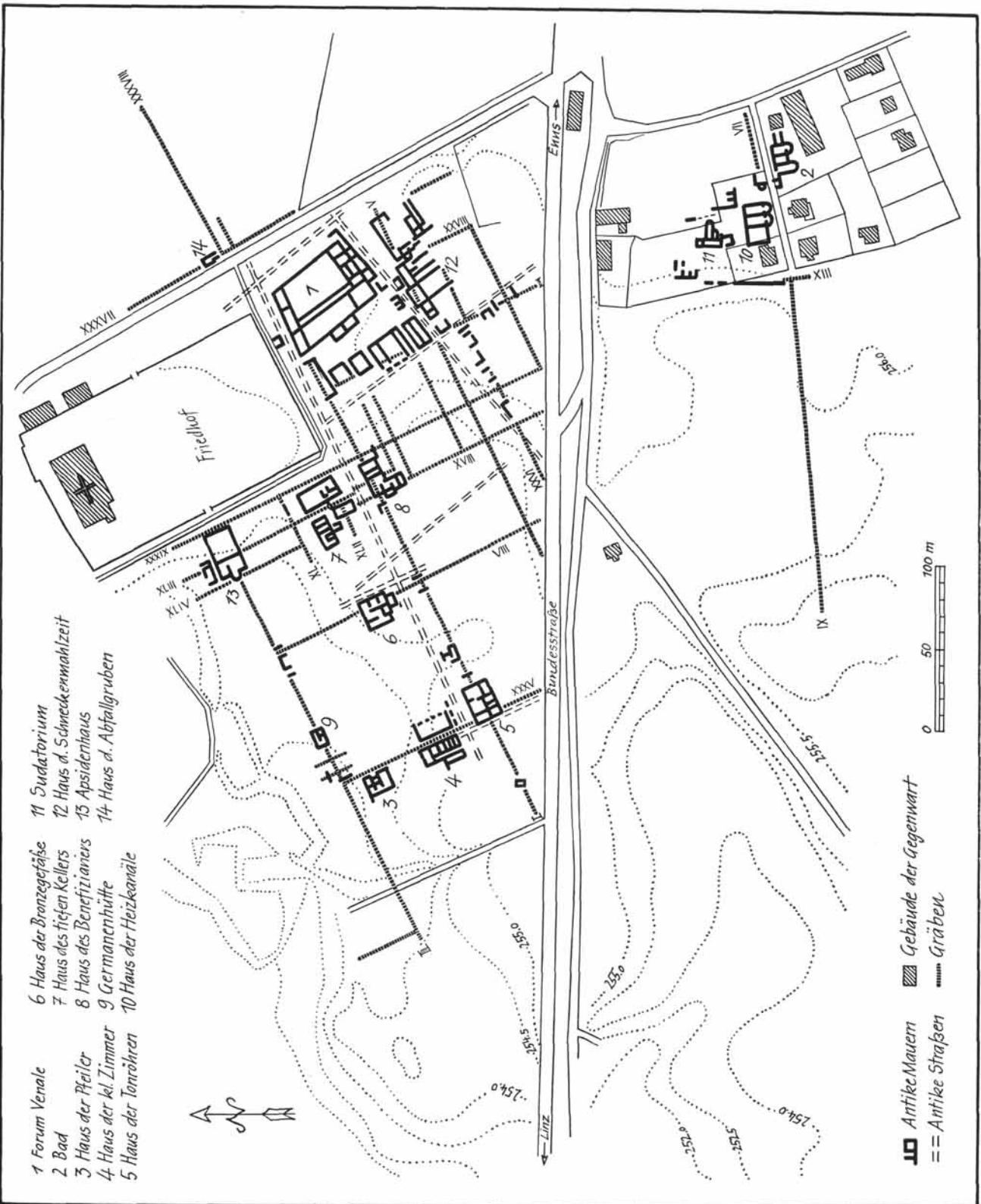


Abb. 38 Zivilstadt Lauriacum; Grabungsergebnisse 1951–1955



Abb. 39 Lauriacum, „Haus der Bronzegefäße“ während der Ausgrabung (1952)

Lauriacum wurde als Nachfolgerin einer älteren, im Quadenkrieg zerstörten Siedlung, die in der Gegend der Mauthausener Straße lag²², um die Wende des 2. bis 3. Jahrhunderts planmäßig angelegt. Die Gründung dürfte gleichzeitig mit der Errichtung des Standlagers der II. Italischen Legion erfolgt sein, da die Hauptvermessungslinien von Lager und Zivilstadt übereinstimmen.

Wie die Grabung ergab, wurde Lauriacum dreimal durch Feuer völlig zerstört. Die erste dieser Zerstörungsperioden läßt sich heute schon ziemlich genau datieren; sie fällt in das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts und darf mit dem Juthungeneinfall der Jahre 270/71 in Verbindung gebracht werden. Die unter Diokletian und Konstantin wiederaufgebaute Stadt wurde im 4. Jahrhundert erneut von einer Katastrophe heimgesucht, die wiederum alles in Schutt und Asche legte. Es folgte ein letzter Wiederaufbau unter Valentinian I. (364—375) und schließlich eine dritte Zerstörung, mit der Lauriacum als römische Siedlung zu bestehen aufhörte. Doch konnten im ganzen Bereich des untersuchten Stadtgebietes Spuren einer noch späteren Bautätigkeit festgestellt werden, die bereits der nachrömischen Periode angehört.

Die Topographie der Stadt wurde weitgehend geklärt. Zwischen der Bundesstraße Wien—Linz und dem Nordhang des Eichberges lag ein Bezirk öffentlicher Großbauten, der aus einer umfangreichen Badeanlage mit Warm-, Lau- und Kaltbad, einem Versammlungshaus



Abb. 40 Lauriacum, Grabung 1953; Mühlstein und Hypokaust in Graben XVIII

und einem dritten Gebäude von eigentümlichem Grundriß bestand, das vielleicht als Schwitzbad gedeutet werden darf. Die in bester Mauertechnik aufgeführten und mit ausgezeichneten Heizanlagen ausgestatteten Bauwerke waren gegen Westen durch eine lange Mauer eingefriedet, hinter der sich unverbauter Gelände — vielleicht ein Park oder Sportplatz — befand. Das Badegebäude konnte dank dem besonderen Entgegenkommen der Stadt Enns als Freilichtdenkmal erhalten werden.

Südlich des heutigen Laurentiusfriedhofes lag ein 48×24 m großer Marktplatz, der im Norden und Süden von breiten Hallen umsäumt war, in denen sich wahrscheinlich Läden befanden. Im Westen wurde er durch eine Basilica begrenzt, die mit 60×11 m Ausmaß das größte bisher ergrabene Bauwerk der Zivilstadt darstellt. Sie war mit einer umfangreichen, doppelten Heizanlage ausgestattet. Der ganze Baukomplex ist als forum venale, d. h. als Sitz der Lauriacenser Handelsgenossenschaften zu deuten, die das Import- und Exportgeschäft mit dem benachbarten Ausland pflegten. Südlich dieser Gebäudegruppe und westlich des Laurentiusfriedhofes wurde eine Reihe von Privathäusern („Haus der Schneckenmahlzeit“, „Haus des Benefiziarers“, „Haus des tiefen Kellers“, „Haus der Bronzegefäße“ usw.) vollständig ausgegraben, wobei sich grundlegende Einsichten in die zeitliche Abfolge der einzelnen Bau- und Zerstörungsperioden ergaben. Neben der Technik des Fachwerkbauwerks konnten insbesondere auch die verschiedenartigen Systeme der römischen Boden-

und Wandheizung eingehend studiert werden. Bemerkenswert waren verschiedene Funde, die auf eine überstürzte Flucht der Bewohner schließen ließen.

Noch weiter im Westen wurde eine nord—südlich verlaufende Straßenzeile von 120 m Länge fast vollständig freigelegt. Unter ihren Gebäuden befand sich das „Haus der Tonröhren“, das einen Töpfereibetrieb beherbergte. Der zugehörige, außerhalb des Hauses gelegene Töpferofen war so weit erhalten, daß eine genau Rekonstruktion seines Aufbaues und seiner Funktionsweise möglich ist.

Zu den historisch bedeutsamsten Ergebnissen der Grabung zählt die bereits erwähnte Feststellung einer nachrömischen Bauperiode. Ihr gehören kleine, 10 bis 12 m lange Holzhütten von querrrechteckiger Form zu, die einen traufseitigen Eingang besaßen. In der Mitte befand sich der offene Herd, dessen Rauch durch das Dach abzog. Reste derartiger Bauten, die sich in ihrer Orientierung auch nicht mehr an das römische Straßenschema hielten, konnten im ganzen Bereiche der Zivilstadt beobachtet werden; in einem Falle war noch ein vollständiger Grundriß zu gewinnen. Die Hütten dürfen einer germanischen, wahrscheinlich alemannischen Zuwandererschicht zugeschrieben werden, die hier nach dem Untergang der Zivilstadt in halb dörflicher Form siedelte. Mitunter aber wurden auch die in Ruinen liegenden römischen Großbauten notdürftig zu Behelfswohnungen umadaptiert.

Aus dem fast unübersehbar reichen Anfall an Kleinfunden, der alles umfaßt, was zum Leben einer römischen Stadt gehörte, sei nur das allerwichtigste Objekt hervorgehoben: das Fragment einer Bronzetafel mit einer bisher noch unbekannten Textstelle des römischen Stadtrechtes von Lauriacum.

Im Zuge der Gräberfeldgrabung (Leitung Ä. Kloiber²³) konnten mehr als 20 römische Friedhöfe festgestellt und einige von ihnen vollständig ausgegraben werden. Als besonders wichtige Fundstelle erwies sich das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld (zwischen Legionslager und Stadlgasse²⁴), da seine Belegung bis in die nachrömische Periode herabreicht. Im ganzen wurden fast 700 Bestattungen eingehend untersucht und gehoben.

Außerhalb des Rahmens der geschilderten Grabungsunternehmungen konnte P. Karnitsch²⁵ 1951 bei einer Notgrabung im Bereiche der Neusiedlung Ziegelfeld Wall und Graben eines römischen Erdkastells anschneiden. Ein Vergleich mit älteren, noch unausgewerteten Profilaufnahmen von Graf A. Orsich ermöglichte eine sichere Rekonstruktion des Gesamtumrisses. Es handelt sich um eine Anlage von 80 × 120 m Größe, die nach Aussage der Kleinfunde bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts bestanden haben muß. Historisch kaum minder bedeutsam ist die Auffindung eines frühkarolingischen Kriegergrabes, das im Graben des Erdkastells zutage kam²⁶.

Es wird Aufgabe der künftigen Forschung sein, die seit 1945 im ganzen Land gewonnenen Einzelergebnisse zu koordinieren und unter zusammenfassenden Gesichtspunkten historisch auszuwerten. Soviel jedoch darf heute schon gesagt werden, daß das bisherige Geschichtsbild der römischen Epoche Oberösterreichs in nicht unwesentlichen Zügen ergänzt und berichtigt werden muß. Mit aller Deutlichkeit zeigt sich, daß der Ausbau des norischen Donaulimes sehr viel früher einsetzte, als man vor kurzem noch annahm. Klar zeichnet sich nunmehr neben dem großen Markomannenkrieg (168—180) auch das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts als eine Periode katastrophaler Ereignisse ab, in denen das römische Kulturleben an der oberen Donau die schwersten Rückschläge erlitt. Von ganz besonderer Bedeutung aber sind die zahlreichen Feststellungen, die zum Problem der spätantiken-frühmittelalterlichen Kulturkontinuität gemacht werden konnten.

Anmerkungen

- ¹ F. Juraschek und W. Jenny, Die Martinskirche in Linz. Ein vorkarolingischer Bau in seiner Umgestaltung zur Nischenkirche (Linz 1949).
- ² Ebendort S. 51 f.
- ³ Ebendort S. 45; ferner F. Juraschek, Linz im 8. Jahrhundert. Jb. d. Stadt Linz 1949 (Linz 1950), S. 265 f.; ders., Das Werkmaß der karolingischen Martinskirche in Linz. OÖ. Heimatblätter, Jg. 3 (Linz 1949), S. 152 f.; ders., Der langobardische Fuß und die vorkarolingische Martinskirche in Linz. Archaeologia Austriaca, H. 4 (Wien 1949), S. 132 f. — Vgl. ferner: Dreiländertagung für Frühmittelalterforschung in Linz/Donau, 25. bis 29. September 1949, Tagungsbericht (Linz 1950), S. 43—46.
- ⁴ Juraschek-Jenny 1. c S. 59 f.; W. Jenny, Neues zum römischen und frühmittelalterlichen Linz (Nachtrag zur Martinskirche). Jb. d. Stadt Linz 1949 (Linz 1950), S. 288 f.; ders., Zur Martinskirche in Linz (Der Römerbau und das Problem der Datierung des Erstbaues der Kirche). Dreiländertagung für Frühmittelalterforschung usw., Tagungsbericht (Linz 1950), S. 39 f.
- ⁵ W. Jenny, Die Ausgrabungen auf dem Linzer Altstadtplatz. Jb. d. Stadt Linz 1950 (Linz 1951), S. CI f. — Die Grabung erfolgte im Auftrag der Gesellschaft für Österreichische Frühmittelalterforschung. Sie wurde vom Bund und von der Stadt Linz subventioniert.
- ⁶ P. Karnitsch, Ein gallorömischer Umgangstempel in der Linzer Altstadt. Jb. d. Stadt Linz 1954 (Linz 1955), S. 503 f.
- ⁷ P. Karnitsch, Ein Mithrasrelief und neue Inschriftsteine in Linz, Pro Austria Romana (PAR) 3, 1953, S. 26 f.; ders., Die Grabungen auf dem Tummelplatz in Linz, ebendort 4, 1954, S. 25 f.; ders., Der heilige Bezirk von Lentia, ebendort 5, 1955, S. 42 f.; ders., Der Geniusaltar der Ala I Pannoniorum Tampiana victrix Jb. d. Stadt Linz 1951 (Linz 1952), S. LXXXV f.
- ⁸ Ebendort, S. LXXXIX f.
- ⁹ P. Karnitsch, Das römische Kastell Lentia. PAR 4, 1954, S. 38 f.
- ¹⁰ G. Trathnigg, Welser Ausgrabungen. In: Zehn Jahre Welser Kulturarbeit. Herausg. vom Kulturamt der Stadt Wels (Wels 1955), S. 47 f.; ders. OÖ. Heimatblätter, Jg. 8 (Linz 1954), S. 326 f.
- ¹¹ F. Wiesinger, ÖJh. XXI—XXII, 1922—1924 Beibl. S. 386 f.; ders. Jb. d. Städt. Museums Wels, II 1936, S. 213 f.
- ¹² H. Vetter, Die villa rustica von Wimsbach. Jb. d. OÖ. Musealvereines, Bd. 97 (Linz 1952), S. 87 f.; PAR I, 1951, S. 10 f.; II, 1952, S. 5 f.
- ¹³ H. Jandaurek, Das Totenhölzl bei Wimsbach. OÖ. Heimatblätter, Jg. 4 (1950), S. 167 f.; ders. Die Straßen der Römer (Wels 1951), S. 126.
- ¹⁴ H. Jandaurek, Ein antiker Rundturm bei Mondsee. OÖ. Heimatblätter, Jg. 6 (1952) S. 208 f.
- ¹⁵ L. Eckhart, Die Versuchsgrabung 1953 in der Gruft der Stiftskirche zu St. Florian. OÖ. Heimatblätter, Jg. 8 (Linz 1954), S. 187 f.; F. Linniger, Jb. d. OÖ. Musealvereines, Bd. 99 (Linz 1954), S. 94 f.
- ¹⁶ Beide Herren hatten bereits im Sommer 1952 an mehreren Stellen das Pflaster der Gruft geöffnet und kleine Probegrabungen vorgenommen.
- ¹⁷ G. Trathnigg, Welser Ausgrabungen. In: 10 Jahre Welser Kulturarbeit. Herausg. vom Kulturamt der Stadt Wels (Wels 1955) S. 50 f.; ders., PAR V, 1955, S. 18 f. und VI, 1956, S. 16 f.; H. Jandaurek, Ein römisches Bauwerk bei Breitenschützing. OÖ. Heimatblätter, Jg. 8 (Linz 1954), S. 81 f.
- ¹⁸ H. Jandaurek, Die Straßen der Römer (Wels 1951), S. 130 ff.
- ¹⁹ H. Jandaurek, Eine römische Fundstelle unweit Gmunden. PAR VI, 1956, S. 13 und 22 f.
- ²⁰ H. Vetter, K. Holter, Der Georgenberg bei Micheldorf I und II. OÖ. Heimatblätter, Jg. 8 (Linz 1954), S. 23 ff.; K. Holter, Die Versuchsgrabung auf dem Georgenberg bei Micheldorf im Kremstal. Jb. d. OÖ. Musealvereines, Bd. 99 (Linz 1954), S. 90 f.; H. Vetter, ebendort, Bd. 101 (1956), S. 85 f.; K. Holter, H. Vetter, H. Mitscha-Märheim, Der Georgenberg bei Micheldorf. Ein Problem der österreichischen Frühmittelalterforschung. Österr. Ztschr. f. Kunst und Denkmalpflege, Jg. X (Wien 1956), Heft I, S. 16 ff.
- ²¹ Für die Untersuchungen im Raume von Enns wurde in den „Forschungen in Lauriacum“ (FiL) ein eigenes Publikationsorgan geschaffen. Bisher sind erschienen: Band I (Linz 1953), enthaltend den Bericht über die Versuchsgrabung des Jahres 1951; Band II (Linz 1954), mit dem Bericht über die Grabungsergebnisse des Jahres 1952, sowie Band III (Linz 1955). Dieser enthält die zusammenfassende Arbeit „Die verzierte Sigillata von Lauriacum“ von P. Karnitsch. Für die restlichen Grabungskampagnen vgl. die Vorberichte der Grabungsleitung im Jb. d. OÖ. Musealvereines, Bd. 99 (Linz 1954), S. 83 f.; Bd. 100 (1955), S. 81 f.; Bd. 101 (1956), S. 87 f. Sie sind in etwas gekürzter Form ferner in PAR, Jg. 3—6, 1953—1956, erschienen. Eine kurze Zusammenfassung gibt H. Vetter in „Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr“, H. 15 (1955), S. 29 f.
- ²² Bei der Errichtung von Wohnbauten konnten hier 1950—1951 Reste der älteren Siedlung beobachtet werden. Eine Notgrabung war nicht mehr möglich, da die Forschung viel zu spät von den Bauvorhaben unterrichtet wurde. Für die Zeitstellung der älteren Siedlung vgl. die Untersuchungsergebnisse von P. Karnitsch, Die verzierte Sigillata von Lauriacum, FiL Bd. III (Linz 1955), passim.
- ²³ A. Kloiber, Jb. d. OÖ. Musealvereines, Bd. 97 (Linz 1952), S. 32 f.; Bd. 98 (1953), S. 19 f.; Bd. 99 (1954), S. 86 f.; Bd. 100 (1955), S. 85 f.; Bd. 101 (1956), S. 91 f.
- ²⁴ Eine ausführliche Publikation des Gräberfeldes auf dem Ziegelfeld erscheint im Herbst 1956 als Band IV der FiL.
- ²⁵ P. Karnitsch, Das römische Erdkastell und ein spätmerowingisch-frühkarolingisches Kriegergrab in Enns, FiL II (Linz 1954), S. 107 ff.
- ²⁶ Ebendort, S. 113 f.